

REVUE DE PRESSE
À POILS



LA
COMPAGNIE
S'APPELLE
REVIENS

Frankfurter Rundschau - le 10 février 2024 - Anja Laud

Samstag, 10. Februar 2024, Darmstadt / Frankfurt

„Starke Stücke“ auch mal haarig

Das Festival für junge Leute bringt 18 Inszenierungen auf Bühnen in Frankfurt und Rhein-Main

Von Anja Laud



„À Poils – Eine haarige Angelegenheit“ – ein Stück der „Companie s'appelle reviens“ aus Straßburg, in der Menschen und Dinge immer zotteliger werden. Thierry Laporte

Ein Hund mit zotteligem Fell trottet über die Bühne, drei bärtige langhaarige Männer folgen ihm. In „À Poils – Eine haarige Angelegenheit“ bleibt nichts, wie es anfangs ist. Nicht nur die Menschen werden in dem Theaterstück der französischen „Companie s'appelle reviens“ immer haariger, auch der Raum, in dem sie spielen, und selbst die Gegenstände, die sie umgeben. Wie dies geschieht, das können Kinder und Jugendliche bei dem Internationalen Theaterfestival „Starke Stücke“ erleben, das von Dienstag, 20. Februar, bis Montag, 4. März, in Frankfurt und in 22 Städten im Rhein-Main-Gebiet zum 30. Mal gefeiert wird.

Die „haarige Angelegenheit“ der Theaterkompanie aus Straßburg ist eine von insgesamt 18 Inszenierungen aus Deutschland und Ländern wie Frankreich und den Niederlanden, die dem jungen Publikum zum runden Geburtstag geboten werden. Die „Starken Stücke“ seien „offen, lebensnah und inspirierend“, sagt Jennifer John, die neue Geschäftsführerin der KulturRegion Frank-

furtRheinMain, und skizziert die Erfolgsgeschichte des Festivals, das seit 2008 ein Projekt der KulturRegion ist und im vergangenen Jahr 11 000 Zuschauer:innen anzog.

1994 begann alles in Frankfurt mit drei Akteuren, dem Jugendamt, dem Theaterhaus und dem Gallus Theater. Inzwischen beteiligen sich 29 Kulturveranstalter:innen in 22 Städten der KulturRegion daran. Insgesamt 130 Vorstellungen können Kinder und Jugendliche diesmal besuchen, dazu gibt es ein umfangreiches Rahmenprogramm, darunter allein 150 Workshops.

Die „Starken Stücke“ haben mehrere Schwerpunkte. Da wäre die Verbindung von Mensch und Natur, die in vielen Gastspielen thematisiert wird, beispielsweise in der interaktiven Performance „Wald“ der Schweizer Künstlerplattform Mandarinina&Co, in der Zuschauer:innen einen Wald-Raum mit all ihren Sinnen erkunden können. Um auch die Klimabilanz des Festivals zu verbessern, träten Ensembles, die aus dem Ausland anreisen, nicht nur einmal, sondern gleich mehrmals auf, sagt Susanne Freiling von der Festspielleitung.

Rauminstallationen, die zur Interaktion einladen, seien ein weiterer Schwerpunkt des Festivals, erzählt ihre Kollegin Nadja Blicke. Als Beispiele nennt sie die „Glashaus Miniaturen“ der Pyromantiker, eine Theatergruppe aus Berlin, die im Café des Theaterhauses zu sehen sind, und „Arcipelago“, eine Installation des Teatro Telaio aus Italien im Zoogesellschaftshaus. Jeweils 20 Kinder können auf dem Archipel eine Inselandschaft mit Zelten erkunden. In jedem findet sich eine Überraschung, ein Brief mit einer Frage, eine Anregung zum Nachdenken oder zum Träumen.

Ein weiterer Schwerpunkt beschäftigt sich mit dem Thema Hören, erzählt Meike Fechner, auch sie Mitglied der Festspielleitung. Mit „Dinge dingen“ habe das Festival erstmals eine Produktion in Laut- und Gebärdensprache für taube und hörende Kinder ab fünf Jahren im Programm. Mit den „Klangfäden“ des Berliner Theaters Couturier, einem Musiktheaterstück für Kinder ab zwei Jahren, erleben die Kleinen, wie Fäden sich mit Gesang und Formen verbinden. Wie bei vielen Vorführungen werden dazu Workshops angeboten, für Familien sind sie speziell an den Festspielwochenenden kostenfrei.

Familien sind ein weiteres Thema. Detlef Köhler nennt als Beispiel „Familie Grrr“, eine skurrile und humorvolle Performance über das Zusammenleben in der Familie von Hetpalais & De Nwe Tiud aus Antwerpen. Und dann gibt es am 3. März noch einen Familiensonntag im Zoogesellschaftshaus, bei dem Besucher:innen Workshops besuchen, Künstler:innen treffen oder sich „Arcipelago“ anschauen können. Wer Letzteres tun will, braucht Karten. Und er muss sich sputen, nicht nur für diese Vorführungen, sagt Meike Fechner. Karten für die „Starken Stücke“ sind schnell weg.

Wohlklang knallt auf Dissonanz

VON MAXIMILIAN STEINER

Frankfurt – Im bestuhnten Auditorium des Frankfurter Zoom befinden sich zahllose ältere Herrschaften. Jüngere Semester sind eine Minderheit. Eine heterogene Pängemeinde hat die US-Experimentalformation Swans. Immerhin: Die Gereiften labten sich schon in den Achtzigern an deren Klangchaos. Als die schwedische Elektronikünstlerin Maria W. Horn anfänglich digital sanftmütig, bald aber manch harscher Erschütterung das Vorprogramm bestrahlt, nummeln sich die Besucher noch entspannt in den Sitzen.

Ein fast paradiesischer Zustand, der abrupt endet, als Michael Gira, der 69 Jahre alte Gründer, Vokalist, Gitarrist, Keyboarder, Komponist sowie das einzig verbliebene Urmittglied der 1982 in New York formierten Swans, mit seiner Akustikgitarre am Bühnenrand zur Mitte Platz nimmt und mit beiden Händen ein Kommt-doch-bitte-alles-ein-Stück-näher signalisiert.

Ein größerer Teil folgt der Anweisung Giras, verbringt von nun an im Stehen direkt an der Bühne oder zwischen den Stuhlreihen die mehr als zwei Stunden eines konzertanten Wechselbades. Mit einer Überblendung der Tarotkarten-Reminiszenz „The Beggar“ und „The Hanging Man“ erfolgt der Einstieg. Beide Songs, obwohl jeweils mehr als zehn Minuten lang, atmen noch formale Struktur und besitzen trotz Tempowechseln melodische Konsistenz.

Danach öffnet Gira im Gespräch mit Kristof Hahn, Christopher Pravdica, Phil Puleo, Larry Mullins und Dana Schechter die Pforten in disharmonische Abgründe.

Durchs Zoom braust minutenlang ein infernalisches Klanghurrikan aus monotonem Gehämmere, monstrosen Geächze und furiosen Dröhnen. Mal münden Michael Giras Epen in hypnotische Transzendenz, mal in bestialisches Brachialität. Instrumentalen Stücken folgen solche mit Giras kehligen Lautmalereien. Wohlklang trifft auf Dissonanz. Minutenlang dirigiert Gira seine Mannen mit fuchtelnden Händen.

Mit manisch-magischen Grooves machen die Swans auch Ausflüge in Club-Gefilde. Ein ausgekugelt Konzept, spannend bis zum Finale.

VON KATJA STURM

Frankfurt – Theater für alle soll es sein und auch Kinder und Jugendliche zu den Vorstellungen locken, zu deren Leben Schauspiel und Tanz noch nicht zählen. Zum 30. Mal wird vom 20. Februar bis 4. März das Festival „Starke Stücke“ organisiert. An 36 Spielorten in Frankfurt und der Region sind 18 verschiedene Inszenierungen für junges Publikum zu sehen. Dazu gibt es 150 Workshops und am 24. Februar ein Jubiläumstfest im Gallus Theater.

Zu den Schwerpunkten des Events, an dem sich unter dem Dach der Kulturregion Frankfurt-Rhein-Main mittlerweile 29 Institutionen beteiligen, zählen in diesem Jahr Rauminstallationen mit interaktiven Elementen. So laden Mandarin&Co aus Zürich zum klimakritischen Hörerlebnis „Wald“ nach Friedrichsdorf und Wiesbaden ein. Im Zoogesellschaftshaus schlüpfen Jungen und Mädchen ab sieben Jahre in leuchtende Zelte, die das Teatro Teloia aus Brescia für seine Forschungsreise „Arcipelago“ aufbaut. Erwachsene müssen draußen bleiben. Die „Glashaus Miniaturen“ der Pyromantiker aus Berlin im Frankfurter Theaterhaus sind im Festival-Café am Nachmittag für jeden kostenlos zugänglich. Sie erzählen in einer Art Gewächshaus kleine Geschichten aus dem großen Alltag.

Barrierefrei präsentieren sich weitere Stücke. Die spielerische Performance „Dinge dinge“ eignet sich auch für taube Menschen ab fünf Jahre. Jan Rozman und Julia Keren Turbahn aus Berlin präsentieren im Gallus Theater, einem der drei Gründungsmitglieder des Festivals, auf pantomimische und akrobatische Art, was Gegenstände können.

Körperlich wie musikalisch wird es bei zwei Tanzkonzerten: „Superslow“ von Bonte Hond aus den Niederlanden, das unter anderem im Titania Theater in der Basaltstraße 23 gastiert, will dem Nachwuchs ab drei Jahre mit Hip-Hop die Scheu vor Unbekanntem nehmen. „Tribute To Me“ wendet sich an Teenager. Nach einem Konzept des Norwegers Martijn Joling stellt sich Amy Pender in der Jugendkulturkirche Sankt Peter den Herausforderungen der Sozialen Medien und dem Trend zu Popularität und Perfektion.

Haarig geht es in „Ä Poills“ zu, einer Groteske der Compagnie s'appelle reviens aus Straßburg, in der Kinder ab vier Jahre in einer Mischung aus Theater, Puppenspiel und bildender Kunst drei härtigen Männern begegnen, die den Raum der Darmstädter Centralstation verändern. Für die Allerjüngsten ab zwei Jahre bringt das Berliner Theater Couturier nicht nur im Kinder- und Jugendhaus Fechenheim „Klangfäden“ zum Singen und Schwingen. Das Bonner Theater Marabu spielt unter dem Titel „Splash“ mit Tönen und der wertvollen Resource Wasser. Ein Festival, das in vielen verschiedenen Formen aktuelle Themen beleuchtet, muss sich auch selbst kritisch hinterfragen. Den 30. Geburtstag nutzten die Verantwortlichen deshalb dazu, innezuhalten und das eigene Wachstum nicht weiter voranzutreiben. „Wir beschäftigen uns seit einem Jahr mit dem ökologischen Fußabdruck“, sagt Susanne Freiling aus dem Leitungsteam. Man versuche, Reisen zu verringern, ohne an Qualität oder Quantität zu verlieren. So wurden jetzt weniger Gruppen eingeladen, die dafür öfter spielen. Es fehlen Vertreter von anderen Kontinenten, und die überwiegende Zahl an Künstlern stammt aus Nachbarländern.

Theater ohne Barrieren

Das Bühnen-Festival „Starke Stücke“ für junge Menschen startet am 20. Februar

Und wieder siegt Strawinskys „Feuervogel“

VON MANFRED MERZ

Frankfurt – Strawinsky hat Konjunktur in der Alten Oper. Schon sein dritter „Feuervogel“ im jungen Jahr brennt musikalisch ab. Auch wenn nicht das Ballett aus dem Jahr 1910 zum Zuge kommt, sondern wieder eine Suite, jene von 1919. Diesmal in der Reihe Junge Konzerte mit dem HR-Sinfonieorchester.

900 Teenager versammeln sich im Großen Saal zu einem Abend unter dem Titel „Zauberkunst“. Die Moderation übernehmen Oberstufenlehrer der Offenbacher Albert-Schweitzer-Schule. Die fünf gut präparierten Penmaler wissen: Die Mächte der Magie sind Weiß und Schwarz, Gut und Böse. Prallen beide aufeinander, handelt es sich entweder um Harry Potter oder eben um den „Feuervogel“.

Auf die spätromantisch-impressionistische Poesie macht sich das Orchester seinen eigenen Reim. Unter dem Dirigat von Susanna Malkki lassen die Musiker die Geschichte um den Prinzen, der mithilfe des Feuervogels einen bösen Zauberer besiegt, auch ohne Theater plastisch werden. Die Finnin führt mit eleganten Bewegungen durch die Partitur, variiert gekonnt die Lautstärke, lässt im Tutti die Akkorde beinahe bersten.

Los geht der Abend mit Hindemith und seiner Mathis-Sinfonie. Die drei Sätze vertonen Bildmotive des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald aus dem 16. Jahrhundert. Ganz so infernalisches wie angekündigt wirkt die Musik nicht, eher betörend und für Hindemith erstaunlich rein. In den hinteren Parketreihen wird eifrig getuschelt. Nur ganz leise natürlich, damit man es auch hört. Eine schöne Idee wäre es gewesen, die Holzbläsergruppe mit ihren Soli samt Horn vorzustellen.

Zwischen den beiden Werken rangiert mit eigenem Solo „Forest of Bamboos No. 0“ der Sheng-Virtuose Wu Wei. Die 3000 Jahre alte chinesische Mundorgel kommt hier selten zum Einsatz. Wu Weis Instrument verfügt über 37 Pfeifen und erinnert klanglich an eine Mischung aus Ziehharmonika und Hammond-Organ. Das junge Publikum spendet allen Beteiligten ausdauernden Applaus. Das Konzert wurde gestern für das Seniorpublikum in leicht abgewandelter Form wiederholt.



Schräges Theater: „Familie Grrr“ aus Belgien zählt bei der 30. Auflage des Festivals „Starke Stücke“ zum Programm für junge Leute ab 4.

FOTO: ILIAS TERLINCK



Haarige Angelegenheit: „Ä Poills“ aus Frankreich.

FOTO: THIERRY LAPORTE

Man müsse die richtige Balance finden, sagt Freilings Kollege Detlef Köhler. Man wolle zeigen, was es weltweit an Kinder- und Jugendtheater gibt. Aber die Anreisen müssten sich für die Gruppen lohnen, etwa indem sie noch andere Engagements annehmen. Innerhalb Europas gebe es zudem ein Nord-Süd-Gefälle, so dass das, was sich in Hessen verdienen lässt, zu wenig ist gemessen an dem in Skandinavien Gewohnten.

„Wir sind uns der Problematik bewusst und arbeiten daran“, sagt Freiling. Fürs nächste Jahr kündigt sich bereits wieder eine Erweiterung an. Bei einem Trip nach Südosteuropa entdeckte ein Teil des Führungsteams fünf Produktionen, die sich für die Festival-Auflage 2025 empfahlen.

Informationen Internet: starke-stuecke.net

R6 RHEIN-MAIN KULTUR

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, 18. FEBRUAR 2024, NR. 7



30 Jahre ewig jung

Das Festival „Starke Stücke“ bringt seit 1994 Theater für Kinder, Jugendliche und alle anderen in die Region. Das hat Strahlkraft. *Von Eva-Maria Magel*



Von „Splash“, einer Wasser-Klang-Performance (oben links), über die Entdeckreise von „Arripelago“ im Frankfurter Zoogeographischen Institut (Mitte) bis zu „A Poils“, einer haarigen Installations-performance (unten rechts), reicht das Programm der 30. „Starke Stücke“.
Foto: Ulrich Kaufmann, Kimmerich, Behrhorst, Alexander Pätzold, Maria Bernabé, Christian Herrmann, Peter Althausmann, Thierry Lapierre

Kully ist ein Kind aus Frankfurt am Main. Ein Kind, das fliehen muss, weil der Vater Teste schreibt, die von den Nationalsozialisten gehasst werden. Deshalb ist Kully unentwegt auf Reisen, erst quer durch Europa, dann nach Amerika, das Geld ist knapp, der Vater ein Halbdri, da er nicht lesen kann. Was ist Asyl, was ist eine Grenze?

Die Fragen von Kully, die Fragen anderer Kinder im selben Alter, etwa ob ich das Performenkollektiv und company&co. zusammen mit Kindern zu einer Performance entwickle, die Irmgard Keunns Roman „Kind aller Länder“ aus dem Jahr 1938 umsetzt. In eine Utopie? In jedem Fall in eine Performance, die von Flucht und Exil handelt und vorwegliche Gewissheiten der erwachsenen Ordnung infrage stellt. „Land aller Kinder“ ist Teil der Auswahl des 30. Festivals „Starke Stücke“, das Theater für junges Publikum in die gesamte Rhein-Main-Region bringt. Als Koproduktion gastiert das Stück im Frankfurter Mousonturm, der seit etlichen Jahren nicht nur sein

Programm auf Produktionen für junges Publikum erweitert hat, sondern auch mit dem Festival kooperiert.

Auch das hat mit dem Effekt zu tun, den „Starke Stücke“ im Laufe der Jahre entwickelt hat. Das Festival, das internationale Gastspiele in die Region bringt, wirkt auch als Motor und Katalysator für die hiesige Theaterzone. Das fängt schon damit an, dass die Bürgerhäuser, Spielhäuser und Schulen, die unter dem Dach von „Starke Stücke“ aus den Gastspielen diejenigen auswählen, die sie einladen und für sie auch zahlen, von der hohen Qualität der Gäste profitieren. Es ist gewissermaßen eine Schule des Sehens für alle Beteiligten.

Womöglich ist das Programm im Jubiläumsjahr besonders dicht bestückt mit ungewöhnlichen Stücken. So ist das Theater Sparanmach mit „Ammonen“ zu Gast, der Tänzer und Choreograph Yves Thuwis, der über Jahre den Jungen Tanz geprägt hat, performt darin selbst, das traditionsreiche Theater Marabu aus Bonn kommt mit einer Wasser-Musik-Performance namens „Splash“.

Susanne Freiling, die Dramaturgin des Frankfurter Theaterhaus Ensembles gewesen ist, als Teil der Starke Stücke GbR mit Detlef Köhler vom Theater Grüne SoSe weiter die Stücke sichtet und zusammen mit Nadja Bicklé und Melke Fehner von der Kulturregion Frankfurt Rhein-Main die Festivalleitung bildet, weiß aus ihrer eigenen künstlerischen Praxis, wie stark die Impulse des jährlichen Festivals auf hiesige Künstler wirken.

„Ein Beispiel ist das Theater für die Allerleinsten, das vor etwa 15 Jahren erstmals aus Bologna zum Festival kam“, sagt Freiling. „Das hat dann die hiesige Szene befruchtet.“ Neben dem Tanz für Babys und Kleinkinder, mit dem das Frankfurter Ensemble Hennermanns Horde Pionierarbeit geleistet hat, ist das Theater für die Jüngsten längst fest im Spielplan des Theaterhauses etabliert. Spielformen wandeln sich, andere treten in den Hintergrund. „Das Besondere ist der Feind des Guten“, sagt Freiling. Der Umgang mit den Arbeiten der internationalen Gäste wirke sich sofort auf die eigene Arbeit aus.

Einen weiteren Trend, der durch das Festival und auch durch den fachlichen Austausch an Fahrt aufgenommen hat, nennt Freiling ebenfalls die Zunahme sogenannter partizipativer Formate. Mischformen, an denen das Publikum beteiligt ist, sich im Raum bewegt, zum Teil direkt mitmacht, gibt es auch bei den diesjährigen „Starke Stücken“. Gleich ein ganzes Gewächshaus voller Miniszenen entfaltet, täglich vom 21. Februar bis zum 2. März für alle im Alter von drei Jahren an, die „Glashaus Miniaturen“ im Café des Frankfurter Theaterhauses, kostenlos für alle, gewissermaßen ein Geburtstagsgeschenk des Festivals für das Publikum.

„Arripelago“ vom Teatro Teloio in Brescia wiederum, eine Performance zum Selbstentdecken, bespielt fünf Tage lang das Zoogeographische Institut Frankfurt, auch am großen Familiensonntag am 3. März, der zugleich den Beginn der neuen Frankfurter Theaterwerkstatt für ein junges Publikum markiert, die Vorgesamkeit auf ein künftiges städtisches Kinder- und Jugendtheater im Zoo sein soll.

Die interaktive Installation „Wald“, die über Kopfhörer den Wald als Kommunikationsort erleben lässt, ein Gastspiel der Zürcher Gruppe Mandarina & Co. profitiert von einer Neuerung in der Festivalstruktur. Da schon im zweiten Jahr der Kulturfonds Frankfurt Rhein-Main die Gastspiele fördert, sei es möglich, einen freischaffenden Techniker zu engagieren, erläutert Nadja Bicklé. Gerade Orte, die nicht regelmäßig für Theater genutzt werden, benötigen technische Beratung, Errichtung sowie Betreuung der Gastspiele – das könne dank des Zuschusses mit geleistet werden. Dadurch kann etwa die Kinder- und Jugendgalerie Wiesbaden mit „Wald“ bespielt werden.

In Sachen Synergie hat das 30. Festival, das an 36 Orten in der ganzen Region 130 Veranstaltungen zeigt, noch einmal zugelegt. Denn der „ökologische Fußabdruck“, so Freiling, sei den Veranstaltern wichtig. „Wir versuchen, das Reisen zu reduzieren, aber die extrem wichtige Aufgabe von Festivals, neue Impulse zu bekommen, nicht fallen zu lassen.“

So werden weniger Gruppen, diesmal 18 Inszenierungen, eingeladen, die aber spielen öfter – „Klanggläser“ etwa des Berliner Theaters Courtour ist in der Region achtmal zu sehen. Auch die Zahl der Familienvorstellungen ist höher. Das hören alle gern, die in den vergangenen Jahren für begehrte Vorstellungen keine Karten mehr bekommen haben. Dazu gibt es zahlreiche neue Mitmachangebote an den jeweiligen Spielorten, auch das ist neu und soll zumal diejenigen ansprechen, die dem Theater sonst eher fern stehen. Es sei eine strukturelle Besonderheit, hebt Detlef Köhler hervor, dass das Festival dezentral stattfindet: „Kinder haben eine andere Mobilität. Deshalb ist es wichtig, dass das Festival zu ihnen kommt.“ So hat das mit drei Veranstaltungsorten angefangen und geht weiter, dieses Mal von Aschaffenburg bis Rödermark.

„Starke Stücke“ findet vom 2. Februar bis 4. März in der gesamten Rhein-Main-Region statt. Für Schulen und Kitas gibt es Veranstaltungen mit Workshops, die Informationen über starke-stuecke.de. Ein Programmheft liegt aus.

KINDER

Heidis Geheimnis



Foto: Lutz Edelhoff

Im norwegischen Glimmerdal gibt es nur ein Kind – Tonje. Der alte, schrullige Kauz Gunnvald ist ihr bester Freund. Seit Tonje denken kann, ist Gunnvald da. Sie hat ihn so lieb, dass es im Herzen knackt. Als

auf dem Hof plötzlich eine fremde Frau auftaucht, steht für Tonje die Welt Kopf. Sie beginnt ein großes Geheimnis um Gunnvald zu lüften.

HEIDIS GEHEIMNIS

Bad Vilbel, Theater Alte Mühle, 16 Uhr

KINDER

À Poils



Foto: Thierry Laporte

Das Publikum betritt den Raum, doch es findet keine Stühle oder Sitzkissen vorbereitet. Unterdessen treffen drei bärtige Bühnenarbeiter ihre Vorbereitungen. Sie schieben große, fahrbare Koffer, in denen üblicherweise die Instrumente verstaut sind, durch den Raum. Es scheint, die Vorstellung kann gleich beginnen. Doch was nun passiert, hat wenig mit dem zu tun, was die Zuschauer erwarten: eine wunderbare, gemeinsame theatrale Verwandlung. Im Rahmen des Theaterfestivals „Starke Stücke“ spielt „La Compagnie S'appelle Reviens“ aus Frankreich diese Inszenierung für Kinder von vier Jahren an.

À POILS – EINE HAARIGE ANGELEGENHEIT

Darmstadt, Centralstation, 18 Uhr

Vers la tendresse



© Thierry Laporte

Avec *A Poils*, Alice Laloy poursuit son exploration esthétique sans faille et s'adresse au tout jeune public sans rien perdre de son hallucinante créativité. Un trio farfelu de durs à cuire s'y découvre petit à petit plus tendre qu'il n'y paraît. Et sous le cuir de leurs blousons, révèlent l'envers du décor.

Alice Laloy a le chic pour créer des espaces hors du commun, des scénographies évolutives toutes en surprises, des chorégraphies de gestes précis et agrandis, des alliages subtils entre les corps, les matériaux et les marionnettes, des performances aussi troublantes qu'euphorisantes, des compositions hybrides où la partition sonore et musicale s'ancre pleinement dans la dimension visuelle. **Avec *A Poils*, création jeune public à partir de 3 ans, elle ne lésine ni sur les moyens employés et déployés, ni sur la pensée dramaturgique, solide et complexe.** Une fois de plus, s'instaure un rapport au public neuf, partie prenante du dispositif. Les spectateurs, petits devant, grands derrière, se massent le long d'un cordon de chantier délimitant une zone à respecter. Interdiction de franchir la ligne. Les enfants connaissent, les interdits peuplent leur vie, les consignes en définissent les contours, ils sont donc en terrain connu. Respecter les règles (du jeu). Mais aucune trace ici d'une expérience théâtrale traditionnelle répartissant les spectateurs dans l'ombre, assis sur leurs sièges et les interprètes sur scène, dans la lumière. Premier pas de côté. Classicisme d'emblée aboli.

Puis apparaît un grand gaillard, tout de noir vêtu, bientôt rejoint par deux acolytes du même type. Allure de rockeurs autant que de dockers, ils arpentent le plateau en un ballet de flight cases, ces énormes caisses sur roulettes utilisées pour transporter le matériel des spectacles ou concerts. Nous voici dans un environnement brut de décoffrage, sans fioritures, sans angles arrondis, un univers à priori pas du tout enfantin : les back stages, l'envers du décor, le temps des préparatifs en opposition à la magie scénique. **Et nos trois hurluberlus, cheveux hirsutes, dégaines de loubards, santiags aux pieds, bandana rouge, blousons noir ou vestes en cuir, de s'adresser aux enfants qu'ils mettent à contribution pour construire ce qui deviendra, une fois tous les coussins disposés, un squelette de chapiteau miniature.** Inutile de préciser que les enfants s'en donnent à cœur joie dans ce jeu de construction géant tandis que les parents s'amusent tout autant, tout en se demandant où tout cela va bien les mener. Le clou du spectacle est plus tardif, quand une forêt de lianes se déploie d'une traite, couronnant nos têtes ébahies. Et les visages des adultes tout aussi surpris que les enfants, enchantés de se retrouver dans un décor tout poilu qui leur lèche le haut du crâne.

Sous cette toiture textile au mille couleurs, abri imaginaire favorisant l'émerveillement, nos trois rockeurs de pacotille bientôt se délestent de leur panoplie de métallex et révèlent une toison de poils aussi colorés que l'habitable qui nous accueille. Et sous la carapace de gros durs, mettent à nu leur pilosité affriolante. Ces trois peluches humaines se lancent dans un rock'n roll débridé et tous les mêmes au taquet de taper le rythme dans leurs mains, définitivement rassurés par le nouvel aspect de ces punks pieds nickelés. Car ce qui est le plus emballant dans l'affaire, c'est le chemin parcouru entre le début du spectacle et sa résolution. D'un contexte à la limite de l'hostile, en rien hospitalier, qui place les jeunes spectateurs dans une posture inconfortable, ne sachant trop sur quel pied danser, on traverse une étape grisante d'aménagement du territoire participative pour jouir ensemble du décor ainsi collectivement agencé et s'offrir le luxe d'assister à ses surprises cachées. C'est une scénographie en kit, une boîte à malices garnie d'effets savamment pensés, aux vertus spectaculaires. **Alice Laloy joue sur l'envers et l'endroit, le visible et le caché, elle désamorce les préjugés et libère la douceur nichée sous l'armure et ce faisant, nous retourne comme un gant. C'est puissant, sensible et intelligent, régénérant. Et poilant.**

Marie Plantin – www.sceneweb.fr

A Poils

Avec Vladimir Barbera, Luca Fiorello, William Pelletier

Collaboration artistique Stéphanie Farison

Assistanat à la mise en scène Simon-Élie Galibert

Musiques Csaba Palotai

Lumières Jean-Yves Courcoux

Scénographie Jane Joyet, assistée d'Alissa Maestracci

Costumes Alice Laloy, Mélanie Loisy, Maya-Lune Thieblemont, Anne Yarmola assistées de Sara Clédé, Solveig De Reydet

Prothèses et perruques Maya-Lune Thieblemont

Teinture du crin Ysabel de Maisonneuve assistée de Lisa Morice

Construction Benjamin Hautin

Régie générale, son, lumière, plateau Julien Joubert en alternance avec Jean-Baptiste Leroux

Renforts à la construction du décor Quentin Tailly, Vivian Guillermin, Stéphane Uzan et l'équipe des mécheuses Mathilde Apert,

Léa Assous, Justine Baron, Romane Bricard, Inès Forgues, Léonie Garcia Lamolla, Charisté Monseigny, Lisa Morice, Fatima

Sharmin, Maëlle Ubaldi, Emma Valquin

Le spectacle a été créé en 2021 avec Julien Joubert, Yann Nédélec et Dominique Renckel

Coduction La Compagnie s'Appelle Reviens

Co-production La Comédie de Colmar – CDN Grand Est Alsace ; Le TJP-CDN Strasbourg Grand Est ; Le Tandem – Scène

Nationale Arras-Douai ; Houdremont – Centre Culturel La Courneuve.

Avec le soutien du Conseil Général de Seine-Saint Denis et la Ville de Strasbourg et le soutien pour l'accueil en résidence du

Théâtre La Licorne à Dunkerque, du Nouveau Théâtre de Montreuil – CDN, de la Ville de Pantin et du Théâtre de la Coupe d'Or.

Avec la participation artistique du Jeune Théâtre National

La compagnie est subventionnée par la DRAC Hauts-de-France, la Région Hauts-de-France et la Communauté Urbaine de Dunkerque, avec le soutien du Département du Nord, la Ville de Dunkerque.

Durée : 40 min

A partir de 3 ans

Du 6 au 8 février 2024

Festival des Rêveurs Eveillés – Sevrans

Du 23 au 25 février 2024

Culture Commune – Scène Nationale du Bassin Minier de Pas de Calais

La Dépêche d'Evreux - le 26 janvier 2024 - David Chapelle

Alice Laloy : À poils, « c'est un jeu sur les a priori »

Le public, dès 4 ans, a rendez-vous, samedi 27 janvier au Kubbb, à Evreux (Eure), à 17 heures avec trois « dockers du rock ».



« Dans mes spectacles, le spectateur est assez autonomisé, dans la mesure où l'histoire n'est pas unique », explique Alice Laloy. © Sappelle Reviens, Thierry Laporte

Sa pièce s'intitule *À poils*, mais elle n'a rien à voir avec le livre *Tous à poils* de Claire Franek et Marc Daniau qui avait froissé certains politiques à droite, ou même avec *À poil(s)* de Michaël Escoffier et Kris Di Giacomo. D'ailleurs, dans la pièce d'Alice Laloy, il n'est pas question de nudité ou d'une histoire capillotractée. Non, ici, le poil est une métaphore. « Absolument, confirme l'auteur. Ensuite, c'est un jeu d'appeler un spectacle pour enfants *À poils*, concède-t-elle, avant de détailler le dispositif. C'est un espace de scène dans un théâtre. Un espace vide. Il y a trois régisseurs. Et un public. Ces trois entités vont jouer le spectacle. Il y a cette question de l'espace qui va petit à petit se transformer. Et les trois régisseurs qui, eux aussi, vont se transformer petit à petit. Les

spectateurs vont vivre une traversée – tout au long du spectacle. » Existe-t-il une règle de base lorsqu'on s'adresse à un public d'enfants ?, s'enquiert-on. « Il n'y en a pas, mais il y a quelque chose que j'aime bien faire, c'est m'adresser aux enfants qui regardent le spectacle, m'adresser aux adultes qui regardent le spectacle, m'adresser aux enfants qui voient les adultes regarder le spectacle et aux adultes qui voient les enfants regarder le spectacle. Ça fabrique tout un type d'adresses assez variées et diverses, et des pistes et des registres dans l'écriture qui me semblent enrichir les projets », observe-t-elle. « Ça, c'est ma règle et elle est, pour moi, essentielle ». C'est aussi ce qu'on retrouve d'une certaine manière dans le propos d'*À poils*. L'adulte s'adoucit au contact de l'enfant. Comme s'il se créait une zone douce où l'adulte ne serait plus vraiment adulte, et l'enfant agirait comme un agent adoucissant, tente-t-on de résumer. « C'est tout ce qui agit malgré nous. La rencontre entre l'enfant et l'adulte, je la trouve amusante parce qu'effectivement, j'ai l'impression que l'adulte s'adoucit lorsqu'il est au contact des enfants. Alors que les enfants ne sont pas des êtres de douceur. Ce n'est pas tant : les enfants sont doux et par conséquent les adultes sont doux, c'est les adultes qui, quand ils sont face aux enfants, se mettent à cet endroit-là », précise-t-elle, avant de nuancer : « je parle de manière un peu globale. Parce qu'évidemment, il n'y a pas que ça. Malheureusement ».

« Je suis entrée au théâtre par cette porte-là : scénographie et création de costumes »

Lorsqu'on se penche sur l'histoire d'Alice Laloy, on découvre qu'elle ne cesse de répéter ce qu'elle faisait enfant avec ses trois sœurs, ou plus exactement, elle s'inscrit dans une espèce de continuité, relève-t-on. Elle rit. « Oui, oui, oui, c'est vrai qu'on faisait des spectacles. C'était un jeu, un de nos jeux. Faire des spectacles, c'est un jeu et ça continue d'être un jeu. Pour moi, écrire des spectacles, c'est vraiment jouer. Maintenant, je joue avec des acteurs qui sont professionnels, mais il y a toujours ce rapport au jeu, à jouer. » Ce qui est étonnant, c'est que dès son plus jeune âge, dès ces premières créations avec ses sœurs, elle était attirée par les costumes et la scénographie. « C'est surtout lorsque je me suis orientée

professionnellement vers mon métier. Je suis entrée au théâtre par cette porte-là : scénographie et création de costumes. » Il n'empêche qu'elle ne se rêvait pas en comédienne, insiste-t-on. « Non, pas du tout. Je n'ai jamais aimé, même dans les spectacles qu'on faisait lorsque j'étais enfant. En revanche, inventer, fabriquer des éléments, d'autant plus s'ils peuvent se transformer, ça a toujours été là, en fait », concède-t-elle. « Ensuite, je suis entrée au TNS (le Théâtre National de Strasbourg, ndlr) en Scénographie, création de costumes et j'ai commencé le théâtre comme ça. J'ai découvert les arts de la marionnette, les arts du théâtre d'objets, et, du coup, l'art de raconter le théâtre un peu différemment, par le biais d'objets qui se transforment, d'espaces qui peuvent bouger. C'est vraiment cette hybridation des possibles qui m'a poussé à écrire mes propres spectacles et à développer mon propre langage avec ces outils. » Elle passe un peu vite sur un moment clé, ou ce qu'on pourrait nommer un signe du destin. Lors d'un exercice, elle se retrouve seule sans comédien et – quelque peu marrie – elle décide de les remplacer par des objets, des marionnettes. « Oui, par réaction, confirme-t-elle. Oui, c'est vrai, c'est un tout. Il y a eu le hasard, dit-elle, avant de se reprendre, le déclencheur hasardeux. Mais c'était une réaction assez naturelle, estime-t-elle. Dès lors, me tourner vers le théâtre d'objets et de marionnettes, à ce moment-là, a été une sorte de réponse instinctive, à quelque chose que j'ai ensuite creusé par affinité. »

À ce carrefour, elle ne songe pas encore au jeune public. « Pas du tout. Pour moi, c'était une question de langage. Le choix de me diriger d'un coup vers les objets, les marionnettes, était une vision, j'allais être libre à cet endroit-là, plus libre » ajoute-t-elle. « Et ça allait me propulser dans des imaginaires et des possibles que je ne soupçonnais pas jusque-là. Ça m'a ouvert un champ d'expression. Mais ça n'avait rien à voir encore avec des questions de l'adresse, à qui je m'adresse. Ni de propos ni d'intention. Ensuite, c'est par des rencontres et des hasards que j'en suis arrivée à faire du théâtre jeune public. C'est aussi lorsque j'ai eu mon premier enfant. Avant, je ne me posais pas les questions comme ça. » On revient à son enfance, à ses spectacles avec ses sœurs. Si elle confectionnait le spectacle, elle ne les écrivait pas, pas plus qu'elle ne le mettait en scène. « Tout ça, c'est vraiment venu avec les marionnettes, » admet-elle. « Il faut dire que je suis arrivée à écrire mes propres spectacles, mais ça m'a pris quelques années pour me positionner à cet endroit. J'étais scénographe et costumière avant tout. C'est à cet endroit-là que je me sentais légitime, que je pouvais créer. En découvrant les arts de la marionnette et du

théâtre d'objets, j'arrivais à développer un langage, mais j'ai mis du temps à me rendre compte et à conscientiser que c'était de l'écriture, une forme d'écriture. Aujourd'hui, les écritures transdisciplinaires, hybrides et qui ne sont pas forcément textuelles, sont beaucoup plus reconnues qu'il y a 20 ans, lorsque j'ai commencé. Quand on écrivait sans mot, c'était plus difficile, il fallait justifier qu'on écrivait, mais sans mot. Le rapport à l'écriture était différent. C'est un autre langage que je développe, et ça a pris du temps – quelques années – pour me dire que c'était une écriture. Et de l'assumer. » Elle l'assumera « en 2008. J'ai arrêté d'être scénographe et costumière pour les autres metteurs en scène et je me suis consacrée à mon travail de compagnie ([La compagnie s'appelle reviens](#), ndlr) et donc à mon langage. Je crois que c'est à ce moment-là que je me suis positionnée en tant que metteur en scène et autrice de mes propres spectacles. »

« C'est assez joyeux, pour moi. Ça me rend joueuse »

« S'adresser aux enfants, c'est assez moteur, poursuit-elle. Il y a un monde des possibles qui est extrêmement stimulant. C'est assez joyeux, pour moi. Ça me rend joueuse. Pourtant, ils sont conventionnels à certains égards. Mais justement, c'est amusant de jouer avec eux et leur sens des conventions. Il est même un peu caricatural. Ça permet de se moquer aussi du sens des conventions des adultes qui, eux, ont l'impression que les leurs sont beaucoup plus, comment dire, plus intelligentes, alors que ça reste des conventions. J'aime jouer avec les enfants. Ils jouent à être les spectateurs. Moi, je joue à faire un spectacle. C'est aussi un rapport à la distance. Il y a un côté très premier degré dans mon théâtre parce qu'il y a quelque chose qui est de l'ordre du théâtre non psychologique. Et, en même temps, c'est du théâtre d'action. Et, en même temps, il y a énormément de distance, car je ne me prends jamais au sérieux dans ce que je propose aux spectateurs. J'aime bien m'amuser à jouer à faire le spectacle et à positionner le spectateur, lui donner la possibilité d'avoir un sens critique par rapport à ce qu'il regarde. Dans mes spectacles, le spectateur est assez autonomisé, dans la mesure où l'histoire n'est pas unique. C'est à lui de se faire un chemin, de se positionner par rapport à ce qu'il voit et par rapport à l'expérience qu'il est en train de vivre. »

Contrairement à ce que fait la télévision ou un certain cinéma qui prend le spectateur par la main, lui fait-on remarquer. Son théâtre considère le

spectateur comme... « des personnes. Des personnes qui ont leur histoire même si elle est courte. Elle n'a pas moins de valeur. La valeur des histoires des humains ne se fait pas à la longueur des années. Je ne les prends pas pour des adultes, je les prends pour des enfants, parce que je considère qu'ils ont une vie d'enfant. Mais ce sont des personnes à part entière qui ont la capacité de critiquer, de se positionner, de réfléchir, de se faire une idée sur les choses. Je ne présume pas qu'il faut tout leur expliquer et qu'il faut les accompagner plus que ça. »

« Un abri coloré qui ne sert à rien, mais qui nous fait rêver »

Comment termine-t-on un spectacle pour enfant ? Par un message, une morale, un happy end ? La vie est belle, malgré tout, lui demande-t-on. Y a-t-il seulement un mot de la fin ? « *À poils* est assez joyeux. Avec ce spectacle, ce que je m'étais amusée à me raconter, c'est cette histoire un peu d'a priori. Ce n'est pas parce qu'on a un gros blouson noir et qu'on roule des mécaniques et qu'on fait les gros régisseurs de théâtre un peu impressionnants et qu'on cherche toujours à impressionner les gens qu'on n'est pas finalement une sorte de grand doudou poilu et coloré. Et fantaisiste aussi. C'était un jeu sur les a priori. D'ailleurs, les enfants ont beaucoup d'a priori. Enfin, tout le monde a beaucoup d'a priori. Mais les enfants ont des a priori très construits, rit-elle. Parce que, justement, ils n'ont pas eu beaucoup d'expériences. Ils n'ont pas eu le temps de déconstruire leurs a priori. Voilà, c'est un jeu sur les a priori. S'il faut qu'il y ait une morale, mais ce n'est pas premier dans mon travail. Après, oui, la vie est belle. Le théâtre, la création, c'est une chance magnifique. Donc, créer quelque chose tous ensemble, quelque chose d'éphémère qui ne sert à rien, prendre une heure, pour faire quelque chose qui ne sert à rien dans le sens pratique, je trouve que c'est une chance. J'ai envie d'œuvrer pour ça. J'ai envie de véhiculer ça. L'idée, c'était ça. Et si on passait trois quarts d'heure avec trois régisseurs qui font du théâtre comme on monte une toile de tente de camping avec l'aide des gens. Tout ça pour se retrouver sous un abri coloré qui ne sert à rien, mais qui nous fait rêver, c'est ça qui, pour moi, donne du sens à la vie. Donc, c'est ça que j'ai envie de partager. Surtout avec des enfants. Avec les adultes, j'ai envie de partager plein d'autres trucs, mais ça, j'ai envie de le partager avec des adultes et des enfants qui peuvent aussi le partager ensemble. Je trouve que c'est chouette, en tant qu'adulte, quand on va au théâtre avec des enfants, ses propres enfants ou d'autres enfants, de partager des moments qu'on peut vivre intensément chacun à notre endroit. »

Journal de l'Aveyron - décembre 2023

À Poils ! / Alice Laloy

CAPDENAC-GARE

salle Agora

Du Mardi 19 décembre 2023 au Jeudi 21 décembre 2023

Spectacles / Théâtre / Danse

À Poils est un spectacle où la scénographie prend vie sous nos yeux. Le point de départ : un espace vide, et une rencontre fortuite entre des techniciens du spectacle un poil bourrus et les spectateurs et spectatrices qui semblent imprévus.

À Poils est un spectacle où la scénographie prend vie sous nos yeux. Le point de départ : un espace vide, et une rencontre fortuite entre des techniciens du spectacle un poil bourrus – fameux roadies qu'on pourrait croire échappés d'une tournée de Johnny (encore lui !) – et les spectateurs et spectatrices qui semblent imprévus. En quelques minutes, avec beaucoup d'ingéniosité et de loufoquerie, l'espace se transforme sous nos yeux, du vide au cocon velu, charnu, épais et gonflé qui englobe les spectateurs et les acteurs. Quant aux trois roadies, les voilà qui deviennent un peu moins sur la réserve, un peu plus doux, de plus en plus amusés, jusqu'à nous chanter une chanson. Ainsi, l'espace se resserre, s'adoucit, s'harmonise en direct et en temps réel. La construction de la « poilosphère » devient le prétexte à un conte contemporain entre « des ogres » et leurs proies : un appel à la tendresse par un retour à l'animalité. Alice Laloy propose un moment déconcertant dans lequel apprivoiser l'autre devient la raison de dépasser ses peurs.

Un spectacle présenté en partenariat avec L'Astrolabe du Grand-Figeac.

Avec le soutien de l'Onda – Office national de diffusion artistique.

Mardi 19 décembre • 10h et 14h30 • jeune public

Mercredi 20 décembre • 10h jeune public et 16h tout public

Jeudi 21 décembre • 10h et 14h30 jeune public



Arts Chipels - le 8 novembre 2023 - Sarah Franck

THÉÂTRE

À POILS. UNE RÉJOUISSANTE FANTAISIE DÉJANTÉE POUR TOUT-PETITS.

8 NOVEMBRE 2023



Reconstruire le monde à partir de rien, le recréer pour l'apprivoiser et provoquer la rencontre entre le monde de la petite enfance et celui des adultes, tel est le pari – réussi – de la pilosité envahissante de ce spectacle original et chaleureux.

Dans l'espace vide de la boîte noire du lieu du spectacle, les enfants sont accueillis par un *roadie*, un technicien de concert. Absorbé dans son activité, il pousse des caisses de matériel d'un coin à l'autre du plateau nu où les enfants ont été invités à entrer. Comme des intrus. Le technicien range, passe l'aspirateur, indifférent aux enfants qui ne semblent pas prévus dans son programme. Deux mondes, bien éloignés de toute « représentation » se télescopent. Des caisses roulent dans l'espace, deux autres techniciens, tout aussi inquiétants, bourrus et « pilosés » que le premier, apparaissent à leur tour. Un étrange ballet débute, martelé par les guitares électriques. Les caisses s'ouvrent, se déplient, crachent leur matériel pour construire le décor qui s'édifie à vue. Les enfants sont invités à participer au chantier de construction qui se met en place. Ils devront placer coussins et poufs au bon endroit avant de s'asseoir à l'ombre d'un arbre pour le moins singulier sous la conduite des trois rockers hirsutes. Bientôt ils s'approprièrent les mots qui vont avec ce qui les entoure. Les mots qui nomment les choses.

40 minutes pour des métamorphoses

Au fur et à mesure, d'étranges poils surgissent sur les corps et la barbe de nos trois *roadies* dont la pilosité se fait envahissante, façon Dupond et Dupont dans *Tintin au pays de l'or noir*, puis c'est tout le décor qui se couvre d'une matière duveteuse et douce jusqu'au déploiement final d'une « poilosphère » où se retrouvent enfants et adultes, petits et grands et où toutes les tailles fraternisent. Dans cette performance scénographique, deux métamorphoses opèrent parallèlement. D'un côté les trois *roadies*, des hommes d'âge mûr, des dockers du rock, poilus, barbus, cloutés, tee-shirt noirs, loups hurlants tatoués, deviennent chaque minute un peu moins sur la réserve, un peu plus doux, amusés, conviviaux, jusqu'à chanter une chanson où les sonorités de la guitare électrique s'enrobert de suavité. Parallèlement, l'espace se transforme, du vide jusqu'au cocon velu, charnu, épais, gonflé, protecteur, et englobe les spectateurs et les acteurs. Il se resserre, s'adoucit, s'homogénéise, s'harmonise en direct et en temps réel.



Je t'apprivoise, tu m'apprivoises, on s'apprivoise mutuellement...

La métamorphose du lieu en univers poilu devient le prétexte à la rencontre entre acteurs et spectateurs. Tout se passe comme si, face à l'enfant, l'adulte retrouvait une bienveillance et une gentillesse qu'on lui croyait perdues, tandis que l'enfant pénétrait dans un univers punk qu'il s'appropriait. « C'est l'alchimie de la rencontre qui en opérant donne à l'adulte la faculté de se retourner comme une chaussette côté velours, proposant alors la guimauve à l'enfant (ce punk), affirme Alice Laloy. [...] Le temps du spectacle devient le temps de l'expérience selon laquelle trois ogres – ou initialement perçus comme tels – révèlent leur face douce aux spectateurs. » Au rang des divines surprises qui unissent petits et grands dans un même ravissement, *À poils* est une expérience tout aussi séduisante qu'inattendue.



Les Inrockuptibles - le 24 avril 2023 - Igor Hansen-Love

“À poils”, une pièce enchanteresse à dé- couvrir dès 4 ans

par **Igor Hansen-Love**

Publié le 24 avril 2023 à 14h36

Mis à jour le 24 avril 2023 à 14h36



Alice Laloy embarque tous les publics dans son monde féérique, à la lisière du cirque et de la performance.

Estampillé jeune public, ce spectacle est si beau et si poétique, si drôle et si singulier qu'il fait voler en éclats toutes cases, toutes catégories, toutes expressions consacrées ; à moins qu'on ne le considère comme un spectacle à-voir-de-toute-urgence-par-tous-les-publics-du-monde-entier, ce qui lui convient déjà un peu mieux.

Sur une scène, qui n'en est pas vraiment une, trois *roadies* à l'allure d'ours mal léchés et tout de cuir vêtus assemblent boîtes, gradins et amplis à leur rythme et à leur manière, grommelant et bougonnant – manifestement indifférents au public (hilare) face à eux. Au centre, quelque chose de magnifique se déploie. Sur leur peau, de longs poils multicolores sont en train de pousser.

Hourra !

Il serait sacrilège de révéler la fin. Notons simplement que celle-ci nous fait basculer dans un monde féérique et enchanteur, quelque part entre les illustrations de *Max et les Maximonstres* et le théâtre de Joël Pommerat. Hourra Laloy !

À poils d'Alice Laloy, avec Julien Joubert, Yann Nédélec et Dominique Renckel, en alternance avec Vladimir Barbera, Luca Fiorello et William Pelletier.

À La Faiencerie, Creil, les 3 et 4 mai ; à L'Onde Théâtre Centre d'art, Vélizy-Villacoublay, du 22 au 26 mai.

Hottello - février 2023 -Véronique Hotte

A poils, écriture et mise en scène d’Alice Laloy. Découverte scénique et enchantement pour les petits et les grands.



Crédit photo : Jean-Louis Fernandez.

A poils, écriture et mise en scène d’**Alice Laloy**, musique **Csaba Palotai**, lumière **Jean-Yves Courroux**, scénographie **Jane Joyet** assistée d’**Alissa Maetracci**, costumes **Alice Laloy**, **Mélanie Loisy**, **Maya-Luna Thieblemont** et **Anne Yarmola**, prothèses et perruques **Maya-Luna Thieblemont**, teinture du crin **Isabel de Maisonneuve**, construction **Benjamin Hautin**, mèches **Mathilde Appert**, **Lëa Assous**, **Justine Baron**, **Romane Bricard**, **Inès Forgues**, **Léonie Garcia Lamolla**, **Charisté Monseigny**, **Lisa Morice**, **Fatima Sharmin**, **Maëlle Ubladi** et **Emma Valquin**.

Avec **Julien Joubert**, **Yann Nédelec**, et **Dominique Renckel**, en alternance avec **Vladimir Barbera**, **Luca Fiorello** et **William Pelletier**;

Dans l'espace vide de la boîte noire, les enfants sont accueillis par un roadie, technicien de concert, machiniste itinérant, habitué à pousser des caisses de matériel. Sur le plateau nu, le technicien range, se soucie peu des enfants qui ne semblaient pas prévus dans son programme. Rustre, volontairement décalé selon la convention et les normes admises, il suscite l'attention.

Le bougre range, à deux, trois ou quatre éléments, des caisses robustes destinées à placer un instrument de musique dans une soute d'avion, des éléments qui glissent sur des roulettes dans l'espace, si on ne les tient, mais une barrière invisible empêche les enfants de s'en approcher trop.

Rien ne semble prévu : pas de gradin ni de coussins. Seules, ces quelques caisses à roulettes – des Flight cases -, insiste l'acteur qui enseigne la terminologie de son art. On apprend – vérification faite et témoignage à vue – ce qu'est une guinde, un jack, un mousqueton ... La guinde est aussi une petite grue à bois qui sert à soulever les fardeaux, et la corde – imprononçable sur une scène – est un câble qui arrime ensemble les portants des décors et les suspend aux cintres. Le spectacle offre la vue de ce mécanisme articulé, entre les étapes successives d'élévation jusqu'à la réussite.

La scénographie nécessite l'emploi de ces outils-accessoires dans un final grandiose. Dans l'attente, le suspens est de mise, les petits spectateurs attendent, intrigués, la suite de l'affaire.

Jolie leçon de choses enseignée par des brutes qui n'en sont pas bien sûr, à destination de jeunes enfants et peut-être de futurs techniciens à venir. Ces roadies, face à un public acquis au moindre mouvement, sont des hommes d'âge mûr pour le regard enfantin – des jeunes gens pour nous –, poilus, cloutés, tee-shirts noirs, loups hurlants tatoués et barbus, de vrais dockers du rock.

Des caisses roulent dans l'espace – situation étrange -, et apparaissent deux autres techniciens, tout aussi énigmatiques et un poil bourrus. Et c'est un ballet qui débute, au son des guitares électriques, les caisses s'ouvrent, se déplient, crachent leur matériel pour construire le décor.

Les pas de ces géants, même s'il en est un plus petit dans ce trio de gentils démons, sont vifs et pressés. Que nul n'ose – ça craint – les déranger ni désobéir à leurs ordres péremptaires.

La rencontre est singulière, comme issue d'un contre-temps, d'un quiproquo à partir de quoi tout se crée et s'invente. Ces drôles de mecs, plutôt sympathiques, sont censés préparer un spectacle.

L'espace est vide, et les enfants se retrouvent nez nez avec ces transporteurs. Drôle de casting.

Contre-pied des idées reçues, à rebrousse-poil: on a de quoi s'amuser et réfléchir joyeusement.

Les enfants sont invités dans ce manège qui n'en est pas encore un, à participer : un véritable champ de construction se met en place. Peu à peu, d'étranges poils poussent sur les corps et la barbe de nos trois roadies, puis tout le décor se couvre de douceur jusqu'au déploiement final.

Qui est le punk ? Qui est l'enfant ? Pas de prince charmant ni de de fée, la tendresse, selon la conceptrice Alice Laloy, n'est pas du côté de l'un ou bien de l'autre, mais de la rencontre des deux: belle alchimie insaisissable dont la magie n'en opère pas moins plus grandement et sûrement.

Trois ogres révèlent leur face douce – une réalité insoupçonnée – face aux spectateurs conquis.

Chevelures longues d'ogres, méchées, et à tendance cuivre ou rousse de feuilles mortes automnales pour le fond, tandis que des mèches de couleur verte ou violette ou bien rose ou rouge balayent la cime de la coiffure – un rêve d'intégration tendance dans la rue ensoleillée.

Crinière, pelage, tête et queue de cheval, mouton, chèvre, chat, manteau à poil long de chameau ou de dromadaire, poil fauve et indéfinissable : « Le poil de mon ventre (dit la chatte), tout autour, ressemble à un champ de seigle versé sous la pluie. » (Colette, *La Paix chez les bêtes*)

Un rêve d'animal à poils urbanisés, qui ne saurait se séparer ni de son crin ni de ses poils de nos temps préhistoriques où la nature n'était pas encore mise à mal ni souillée par les hommes, des temps auxquels on se réfère quand tout semble fuir de la planète – animaux ancestraux, faune et flore, disparition des espèces – tout en appréciant à rebours et à contre-courant de ces misères, le travail ciselé des cheveux ébouriffés, de leurs effets lumineux : découvrir l'élégance de la caverne.

Le final est somptueux, enfants et adultes sont ravis, au sens fort, devant l'émerveillement – le déploiement d'une voûte, d'un immense pin parasol ou plutôt d'un saule-pleureur qui serait rieur et allègre, faisant de sa vêtue à jolies feuilles et mèches de couleur, un joli enchantement féérique.

Non pas un conte de fée raconté aux enfants mais un songe vécu par eux de manière très intense.

Véronique Hotte

France BLEU Normandie - le 31 janvier 2023

Spectacle "À poils", une expérience propice à la rêverie
De Nathalie Morel

<https://www.francebleu.fr/emissions/cote-culture-en-normandie/spectacle-a-pois-une-experience-propice-a-la-reverie-5198283>

À Poils au Hangar - janvier 2023

« À poils » s'est joué au Hangar

Humour et poésie capillaires !

Durant trois jours, l'AME accueillait au Hangar de Châlette le spectacle jeune public « À poils ». Cette création inattendue de la Compagnie S'appelle Reviens a intrigué, amusé et fait rêver les écoliers et les familles.

« À poils » n'a rien à raconter aux enfants et tout à leur donner à voir. Tout d'abord, voir comment se déroule la préparation d'un spectacle...

Rencontre donc avec trois gros poilus : les régisseurs du spectacle. Ce sont ces gros bras, qui restent dans l'ombre habituellement, qui ont la vedette, un géant, un moyen et un tout petit, comme dans Les Trois Ours (sans Boucle d'or) par exemple, mais avec un côté rocker à la Frank Margerin...

Le public les aide à monter le décor

Trois ours mal léchés donc, qui toisent les enfants, leur intiment des ordres, éructent trois mots, dont « fly case » et « mousqueton »... Ces trois brutes ont même le culot d'imposer aux enfants, voire aux parents, de les aider à monter le décor !

Mais quels sont ces poils multicolores qui poussent, de plus en plus nombreux, sur le visage et la tête des trois gros poilus, qui ne se rendent même pas compte de leur transformation ?



Étrange. Quand tout le monde est assis, nos régisseurs roqueurs, bien que gênés par leur pilosité galopante, se débattent avec les mousquetons, les cordages, les hélingues... De plus en plus étrange.

Et soudain, trois coups de manivelle... Un univers de poils, une « poilosphère » chatoyante et lumineuse se déploie. Comme une grande anémone ou une grande méduse, elle nous enrobe, nous avale, nous protège. C'est un endroit comme on n'en a jamais vu, comme on n'en a jamais rêvé, une cachette trop géniale.

Et voilà nos trois poilus qui soudain arrachent leurs vêtements avec une fébrilité de Maximonstres, ils se dépouillent littéralement, et laissent apparaître une pilosité à l'exubérance extraordinaire, pour mieux faire corps avec leur décor poilu, pour mieux se noyer dedans... Cela mérite bien un petit concert de rock !

J'y vais. Prochain spectacle de la programmation « Plein les mirettes », pour le jeune public, mercredi 15 février à l'espace Jean-Vilar d'Amilly : du théâtre d'objets avec « Sous terre » par la compagnie Le Lieu multiple.

Dom, Julien et Yann, les trois régisseurs de mauvais poil, Simon, et Maya-Lune, la costumière, qui a créé les ingénieux et poétiques costumes ultra-poilus du spectacle.

TÉLÉRAMA - le 6 mai 2022

À poils

TTTT Bravo

Comme si aucune représentation ne devait y avoir lieu, enfants et parents arrivent dans un espace vide. Un technicien bourru, en bon rockeur tatoué, surgit et s'affaire ; deux autres, qui ne sont pas plus loquaces, le rejoignent. Des caisses, une fois ouvertes, révèlent leur contenu, et le public, mis à contribution, assiste médusé aux métamorphoses successives du décor et des trois compères, de tailles différentes, à la Dalton, amplis à la ceinture et guitares électriques en bandoulière, se recouvrant progressivement de poils colorés et hirsutes... Ce spectacle signé Alice Laloy fait fi des codes et repose, avec une bonne dose d'humour et un soupçon de magie, sur un enchaînement d'instantanés inattendus, entre rencontres improbables et surprises. Rien ne semble prévu et tout peut arriver. Le merveilleux n'est donc pas loin ! À voir ou à revoir dans le cadre du Festival jeune et très jeune public de Gennevilliers.

LesTroisCoups - 4 juillet 2021

LES TROIS COUPS

LE JOURNAL DU SPECTACLE VIVANT

Les Trois Coups / 4 juillet 2021 / Critiques, Île-de-France, les Trois Coups

« À poils » d'Alice Laloy, le Mouffetard-Théâtre des arts de la marionnette, à Paris



« À poils » d'Alice Laloy © Jean-Louis Fernandez

Poils, totem et rock and roll !

Par Laura Plas

Loin des lisses histoires pour enfants sages, « À poils » d'Alice Laloy nous invite à partager une expérience troublante : tendre et tribale à la fois. Une pépite pour petits punks...

À chaque spectacle, sa forme : à partir d'une idée forte, Alice Laloy bricole, expérimente un nouveau dispositif. Formée comme scénographe et costumière au T.N.S, elle revendique, en effet, une forme d'artisanat et travaille matières et sensations. Ainsi, chacun de ses spectacles explore un nouveau continent souvent déconcertant, toujours inimaginable.

C'est peut-être d'ailleurs ce qui explique l'importance de la création jeune public dans son œuvre : comme si ce théâtre-là permettait plus d'escapades. Comme si, moins pris dans les rets des mots, il créait avec le spectateur une intimité sensuelle, tout contre la peau, ou même, pour paraphraser le titre d'un des spectacles d'Alice Laloy, sous la peau. Ainsi, *Y-es-tu ?* interrogeait sans tabou la peur, *Pinocchio (live) #2*, abordera dans le In d'Avignon la transformation du vivant en matière inerte. Or, dans *À poils*, on retrouve ces dimensions : un rapport ludique à l'inquiétude et une expérimentation sensuelle autour des poils comme de la musique.



La rencontre pas fortuite du doudou et du *flight case* dans un espace de jeu inédit

Programmé par le Mouffetard-Théâtre des arts de la marionnettes dont Alice Laloy est artiste associée, le spectacle suscite des relations insolites dans une démarche proche du Dadaïsme, mouvement autour duquel la metteuse en scène avait justement créé un *Ça Dada* jeune public très réussi. Les spectateurs sont, de fait, pris en main par des *roadies*, régisseurs plateau baraqués et mal peignés. Pas question de s'asseoir pépères et d'attendre sagement dans le noir aux creux des bras des parents ! Gentiment rudoyés, les jeunes spectateurs construisent l'espace de jeu, selon un plan qui fait autant penser à un tapis d'éveil qu'à un croquis de régisseur. Et peu à peu, par-delà l'apparence et sans doute l'appréhension d'être confrontés à des « grands » si hirsutes et si peu adultes, se conclut une sorte de pacte de tendresse.

Mais si Alice Laloy détricote ici la distinction entre l'ogre et l'enfant, le spectateur et l'acteur, elle abolit encore d'autres frontières : difficile d'établir, en effet, quand commence le spectacle ; impossible de suivre le fil d'une histoire. La dramaturgie est celle de l'élaboration d'un espace onirique qui laisse chacun libre d'inventer son conte. Serait-ce une histoire de monstres poilus, de yétis extraordinaires ou l'initiation à un rite exotique exécuté dans le cocon d'une étrange paillotte ? Le doute fait la richesse de cette expérience organisée autour d'un totem énigmatique. On ne vous en dira pas davantage tant le charme d'*À poils* tient aussi à ses surprises, mais sachez que la musique et la fête seront au rendez-vous.

Poursuivant sa réflexion sur l'étrange vie des objets, le pouvoir merveilleux de la métamorphose et le rôle des matières, Alice Laloy réussit donc encore une fois à renouveler les codes du spectacle jeune public, quitte à perdre en chemin quelques bambins effrayés. Mais ce faisant, elle questionne aussi les clichés que nous avons sur les mecs, les adultes, avec un humour factieux. Le cuir que portent des Laurel et Hardy d'un nouveau genre n'ôte rien à leur facétie et dissimule même de tendres secrets multicolores. Le spectacle invite à surmonter ses peurs et ses préjugés pour aller à leur rencontre. ¶

Laura Plas

La Revue du Spectacle - 3 novembre 2021

PITCHOUNS

"À Poils" Un spectacle tout sauf rasoir

Lorsqu'on entre dans la salle, on pourrait penser qu'il y a maldonne. D'abord, on ne nous donne pas accès aux sièges. On nous laisse en bord de plateau. On nous dit qu'il ne faut pas franchir une ligne jaune tracée au sol. Et surtout, on voit bien que rien n'est prêt pour le spectacle qu'on est censé voir. Rien de rien...



© Jean-Louis Fernandez.

Le plateau est à peine éclairé et, surtout, il est vide. Totalement vide à part quelques hautes caisses sur roulettes, de ces caisses que les techniciens de théâtre utilisent pour ranger les décors et le matériel. On est un poil circonspect, il y a de quoi.

Et puis, il y a un régisseur plateau qui vient et déplace les caisses. L'air pas aimable. Bourru. Barbu. Il n'a pas l'air bavard sauf à un moment où il semble prendre conscience de la présence du public. "Ça, ce sont des flycasses !" dit-il. "Des flycasses ! Répétez !" Et la bande de gamins de tous âges que nous sommes, on répète. Gentiment. Parce que c'était bien un ordre que "bourru" nous a donné et il mesure pas loin de deux mètres avec des jambes solides comme des troncs d'arbres et des bras à l'avenant, alors, on répète. Et lorsque les flycasses se mettent à bouger toutes seules, dans le dos du géant, on crie pour le prévenir. Comme à Guignol.

Et puis, petit bout par petit bout, tout se construit. Des caisses sortent deux autres régisseurs. Un de petite taille avec une casquette, mais costaud tout de même. Et un autre de taille intermédiaire. Barbus. Chevelus. Bourrus

aussi, mais blagueurs. De celles-ci surgissent également toutes sortes de matériaux. Les chevelus apportent encore d'autres caisses, de formes différentes, longues, horizontales. Le plus petit, le plus blagueur aussi, invente une sorte de luge avec laquelle il fonce sur le public. Évite la collision au dernier moment. Léger mouvement de panique chez les enfants, suivi de rire.

Tout se construit donc, mais qu'est-ce qui se construit dans ce grand espace vide du plateau ? On ne sait pas. L'espace se remplit vite, presque sans que l'on s'en aperçoive, un décor se met en place, les enfants sont invités à traverser le plateau puis à participer à l'aménagement. Ils se croient dans un désordre libérateur, mais les trois régisseurs dirigent tout avec presque aucun mot, avec maîtrise, en rythme avec la musique. Bientôt tout l'espace est rempli d'un dispositif intrigant, les enfants installés en cercles, prêts au prodige (grand coup de chapeau pour la création scénographique impressionnante).

Pendant ce temps, barbes et chevelures poussent, poussent et dévalent sur les torsos et les dos dans des couleurs de plus en plus chamarrées.

Que dire de cette explosion d'énergie et d'humour ? Durant 40 minutes, toute notre attention est mobilisée par le jeu des trois comédiens qui interprètent en fait des roadies (régisseurs de concerts), notre attention mais aussi nos corps. Et tous participent ainsi à la construction de ce spectacle. "À Poils" est comme un cadeau qu'Alice Laloy, la conceptrice et metteuse en scène, offre aux petits et aux grands spectateurs, avec une inventivité impressionnante et une folie en boucle.



© Jean-Louis Fernandez.

Et bravo aux trois comédiens, Julien Joubert, Yann Nédélec et Dominique Renckel pour la manière dont ils parviennent tout en jouant leur rôle, à diriger le manège qu'ils offrent au public.

Poly - 2 décembre 2021



La fantasque création 2019 d'Alice Laloy, *À Poils*, peut enfin trouver son public après moult reports.

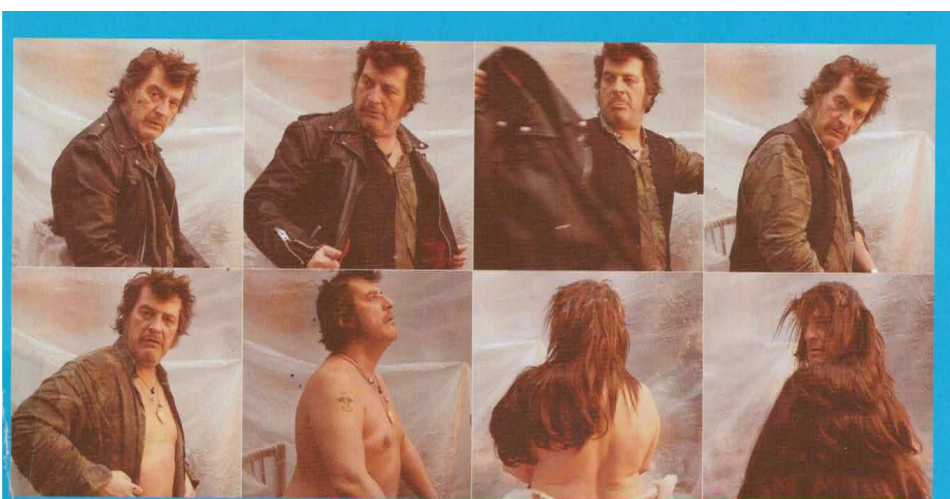
Elle n'est pas du genre à caresser les spectateurs dans le sens du poil. Lorsqu'**Alice Laloy** décide de créer une pièce pour les bambins (dès 3 ans), elle rebat les cartes des codes bienveillants et pleins de douceur des propositions jeune public habituelles. Au centre de son spectacle, des hommes d'âge mûr, poilus, en t-shirts noirs et blousons de cuir. Trois routiers du rock, *roadies* en tournée avec leurs caisses pleines dans une salle étrangement... vide. Les gradins ont disparu. Eux semblent venus pour préparer le concert du soir.

Au milieu de ce malentendu organisé, la metteuse en scène compose avec féerie un cocon submergeant le public. Une sorte de pop-up velu, débordant d'incroyables toisons d'or, qui semblent se transmettre à tous les accessoires : guitare, manteau et chaussures, tous recouverts d'un sacré duvet. Se tresse alors une rencontre loin des clichés, entre gros bras en quête de douceur et de tendresse et enfants découvrant que le théâtre peut ressembler à une soirée de camping façon tente Quechua à ouverture instantanée. Un écrin d'imaginaire, ludique et chaleureux, dans lequel se lover gaiement.

Les Inrockuptibles - 11 mars 2020

"Avec *À poils*, Alice Laloy invente un conte contemporain à la croisée de deux mondes en lâchant ses ogres velus au milieu de ceux que l'on désigne comme leurs proies. (...) Apprivoiser l'autre en dépassant ses peurs est au coeur des enjeux de cette fable à expérimenter en live."

Patrick Sourd



TOISON D'OR

Rencontre improbable entre les roadies de la tournée d'un groupe de rock et une bande d'enfants. Pas de décor ni d'espace désigné pour cette jeunesse qui se demande ce qu'elle fait là. Juste une situation de hasard qui les met en présence d'un trio de poilus mal rasés habillés de cuir s'affairant à déplacer des caisses de matériel pour un concert réservé aux adultes.

Avec *A poils*, Alice Laloy invente un conte contemporain à la croisée de deux mondes en lâchant ses ogres velus au milieu de ceux que l'on désigne comme leurs proies. "Ce n'est pas l'enfant qui est tendre a priori. Ni l'adulte a priori. C'est l'alchimie de la rencontre qui en opérant donne à l'adulte la faculté de se retourner comme une chaussette côté velours, proposant alors de la guimauve à l'enfant (ce punk)." Apprivoiser l'autre en dépassant ses peurs est au coeur des enjeux de cette fable à expérimenter en live.

A poils écriture et mise en scène Alice Laloy, le 15 mars à 17h, le 16 mars à 10h, le 17 mars à 10h et à 14h15, le 18 mars à 10h et à 17h, TNS-Espace Klaus Michael Grüber

LUTTES DES PEUPLES

Côté poésie et en référence au titre du spectacle proposé par Yvan Corbineau, on ne peut s'empêcher de rapprocher *Le Bulldozer* et *l'Olivier* de la tendre ballade du *Petit Jardin* composée en 1972 par Jacques Dutronc et son parolier Jacques Lanzmann. Avec son refrain qui trotte toujours dans les têtes, "De grâce, de grâce, monsieur le promoteur! Ne coupez pas mes fleurs", le chanteur dénonçait une politique de la ville effaçant les traces de la vie dans les quartiers anciens pour bétonner à tout va au prétexte d'un modèle urbanistique dont on sait aujourd'hui qu'il a fait long feu.

S'il assume sa volonté de créer un conte musical en sept morceaux, Yvan Corbineau se réfère de son côté dans *Le Bulldozer* et *l'Olivier* à l'instrumentalisation politique d'un urbanisme qui est l'une des composantes du conflit entre Israël et la Palestine. "L'olivier est là. Il est là depuis longtemps. Il est bien vieux maintenant... Un beau matin débarque un bulldozer. Le bulldozer dit à l'olivier qu'il n'a plus rien à faire ici, maintenant, ici, c'est chez lui, il était là avant. L'olivier va-t-il faire ses bagages et prendre la route? Va-t-il aller toquer chez le voisin avec ses enfants et toute la famille? Ou bien va-t-il s'accrocher à sa terre avec ses racines profondes et résister, comme il peut, au chant des machines?" La métaphore limpide va révéler un réel de souffrance et poser la question des formes possibles de la résistance.

"Dans ce texte, les choses commencent tout en douceur et petit à petit, le ton se durcit. J'avais envie de jouer avec les mécaniques du conte pour peu à peu m'en affranchir et rentrer de plain-pied dans le réel." Pour élargir son propos à l'ensemble des luttes des peuples qui se retrouvent dépossédés de leur terre, Yvan Corbineau évite de nommer les belligérants du conflit et donne une portée universelle à un spectacle musical où la poétique est mise au service de la dénonciation politique.

Le Bulldozer et l'Olivier voix et écriture Yvan Corbineau, mise en musique Naïssam Jalal et Osloob, les 14 et 15 mars à 19h30, Espace K

THÉÂTRE(S) - printemps 2020 - Marie Plantin

À POILS

Mise en scène Alice Laloy

À poils intrigue par ce qu'il promet de la rencontre entre adultes et enfants, entre interprètes et spectateurs. Alice Laloy pousse au plus loin le contraste en confiant ce spectacle accessible dès 3 ans à des comédiens que l'on n'attend pas dans cette adresse: trois hommes d'âge mûr, poilus, cloutés.

**En avril à Arras (Le Tandem), en mai
à La Roche-sur-Yon (Le Grand R)**



ALICE LALOY (PHOTO DE RÉPÉTITION)

Dernières Nouvelles d'Alsace - 6 mars 2020

"Spectacle pour le jeune public mais aussi performance, *À poils* cache bien son jeu, assemblant très discrètement, au nez et à la barbe de tous, les pièces d'un puzzle dont l'ensemble se dévoile forcément pile poil au bon moment."

Christophe Schneider

Suspense et mystère sont les maîtres-mots d'*À poils*, pièce que la Compagnie S'appelle Reviens présentait au public, ce mercredi après-midi, après une première proposée aux scolaires la veille.

L'entrée dans la salle se fait par la cour de La Manufacture et lorsque l'on découvre une salle presque vide, les gradins repliés, on sent bien que des choses singulières s'annoncent.

L'accueil un peu bourru offert par un roadie (technicien qui accompagne généralement les groupes de rock), interprété par Dominique Renckel et des flycase (caisse sur roulettes destinées au matériel) qui se mettent à danser toutes seules confirment les soupçons et lorsque que celles-ci s'ouvrent pour nous livrer deux comédiens supplémentaires (Julien Joubert poilu juste comme il faut et Yann Nédélec qui n'a plus trop de poils sur le caillou pour le moment).

Mais le temps passe, les choses changent, se transforment, les êtres aussi. Et les poils poussent et

ici se colorent, presque comme les plumes d'un oiseau.

Les choses se mettent en place tranquillement

Longtemps on se demande ce que ces trois personnages construisent de leurs mains, et un peu à l'aide de celles du public, surtout des enfants. Car si les choses se mettent en place tranquillement, avec parfois quelques équilibres instables à la clé pour les protagonistes, lentement le décor s'installe dans l'espace et le public au sein du décor. Reste ce totem au centre de ce qui finit par ressembler à une piste de cirque et dont l'effet de surprise restera intact jusqu'au bout. Difficile de parler de la suite sans spolier ce moment étrange et poétique, presque effrayant sur le coup, mais qui l'instant d'après apporte l'apaisement. Et en parler rendrait certainement tout le monde de mauvais poil.

Spectacle pour le jeune public, mais aussi performance, *À poils* cache bien son jeu, assemblant très discrètement, au nez et à la barbe de tous, les pièces d'un puzzle dont l'ensemble se dévoile forcément pile poil au bon moment.

Christophe SCHNEIDER

Dernières Nouvelles d'Alsace - 3 mars 2020

"Qui sont ces poilus qui envahissent la scène ? A poils est un spectacle hirsute et mal rasé qui devrait ravir les enfants ! (...) Car ici, on bouscule les conventions théâtrales. (...) La surprise est totale et les plus jeunes parmi le public restent véritablement bouche bée."

Dom Poirier

Alice Laloy propose une création jeune public des plus inattendues, cette semaine à la Comédie de Colmar. Son spectacle, baptisé « À poils », joue avec les codes établis et les conventions du théâtre jeune public.

Le titre à lui seul questionne : *À poils*. Ce spectacle jeune public, proposé par Alice Laloy et la compagnie S'appelle reviens, suscite une grande curiosité. Car ici, on bouscule les conventions théâtrales. On ne rentre pas par le hall d'accueil, on ne met pas son manteau au vestiaire, on pénètre directement dans la grande salle par la cour : une salle vide, sans sièges ni décor.

Au centre de la pièce, un technicien de plateau passe l'aspirateur. Grand et costaud, il déplace sa *fly-case*, une caisse de transport utili-

sée dans le monde du spectacle. Le public ne sait pas où se mettre, ni à quel moment. La surprise est totale et les plus jeunes parmi le public restent véritablement bouche bée.

« Ici, on requestionne ! »

« Les codes du théâtre, surtout pour le jeune public, sont très convenus. Les spectacles sont doux, avec des femmes gentilles et des décors colorés. Ici, on requestionne ! », lance Alice Laloy. Car de cet espace nu va naître un spectacle vraiment vivant. Les petits spectateurs vont voir évoluer le décor, assister à son montage en étant même parfois acteur de la scénographie.

Les trois comédiens, Julien Joubert, Yann Nédélec et Dominique Renckel, ont le poil dru. Mal rasés, ils sont le cauchemar des enfants lorsqu'il faut faire des bisous. À l'image de la scénographie, ils vont

eux aussi subir une métamorphose en direct et en musique...

La seconde partie du spectacle est plus classique. Les enfants sont moins partie prenante. Mais dans un cocon coloré, ils vont vivre une belle expérience contemplative où le poil se fait doux comme un dou-dou. « Pour moi, le poil est une matière métaphorique. Du poil brut et rude des barbes qui piquent à la "poilosphère" douce, joyeuse et colorée de la fin du spectacle. » Du poil rebutant aux poils merveilleux, *À poils* est un chouette spectacle immersif et contemplatif à la fois.

Dom POIRIER

Y ALLER *À poils*, mardi 3 mars à 15 h et samedi 7 à 11 h et 15 h, à la Comédie de Colmar, 6 route d'Ingersheim ; et du 15 au 18 mars au Théâtre jeune public à Strasbourg. Site internet : www.comedie-colmar.com

Sceneweb - 4 mars 2020

sceneweb.fr
l'actualité du spectacle vivant

À Poils d'Alice Laloy

4 mars 2020 / dans Agenda, Aix en provence, Angers, Arras, Colmar, La Roche-sur-Yon, Saint-Denis, Théâtre / par Dossier de presse



La rencontre entre les spectateurs et les acteurs ne semble pas avoir été prévue.
Pas de gradin, pas de coussins.
Seuls trois roadies barbus et cloutés et leurs caisses dans un grand espace vide.

De ce point de départ, l'improbable rencontre entre les spectateurs et les transporteurs devient le prétexte à la fabrication in situ d'une « poilosphère » qui englobera spectateurs et acteurs dans un même cocon.

Partir de l'expérience du vide pour voir apparaître ce cocon-abri poilu, sensuel et raffiné sous lequel le poil devient au beau milieu de nulle part, un chant décalé, une ode à la tendresse.

Novo - mars 2020



© Alice Laloy

Décoiffant

Un spectacle pour les bouts de choux avec trois *roadies* avec blousons en cuir, tatouages et poils partout façon ogres *new generation*, tel est le concept farfelu de la nouvelle création signée La Compagnie s'appelle reviens, portée par la rêveuse en chef Alice Laloy. « *Je m'intéresse à tout ce qui pourrait donner à croire le contraire de ce à quoi on peut s'attendre, explique-t-elle. Le contre-pied des idées reçues. À rebrousse-poil. Tout peut arriver.* » La pièce *À poils*, justement, repose sur un malentendu : trois techniciens aux gros bras venus installer un décor se retrouvent nez à nez avec un public de bambins de trois ans... La rencontre est inattendue, improbable, impromptue – et pourtant la magie opère, avec le poil en guise de lien-doudou. « *Partir de l'expérience du vide pour voir apparaître ce cocon-abri poilu, sensuel et raffiné sous lequel le poil devient au beau milieu de nulle part, un chant décalé, une ode à la tendresse. Et quand À poils est terminé, le théâtre se retrouve à poils de nouveau. On a habillé et déshabillé une petite zone du théâtre pour y faire advenir l'éclaircie d'un poème...* » Le tout en jouant avec les codes pour bousculer des préjugés parfois bien trop ancrés dans notre société. À voir en famille, évidemment !

Par Aurélie Vautrin

— **À POILS,**
théâtre les 4 et 7 mars
 à la Comédie de Colmar, à Colmar
 et du 15 au 18 mars au TNS
 Espace Grüber, à Strasbourg
www.comedie-colmar.com
www.tns.fr

Dernières Nouvelles d'Alsace - 23 février 2020

"Grand et solide, un acteur passe l'aspirateur. Il est habillé comme un roadie, ces porteurs de flycases justement. Il pourrait tant bien sortir d'un fan-club de hard-rock que d'une horde de motards lancée sur la Route 66. Les enfants restent cois. **Qu'est-ce qui se passe ici ?**"

Dom Poirier

[Diaporama] À poils et à rebrousse-poil, spectacle jeune public

La Compagnie S'appelle Reviens a trouvé comme écrivain la Comédie de Colmar pour sa création À poils. Un spectacle sensible et drôle qui ne manque pas de surprises.

Par **Dom POIRIER** - 23 févr. 2020 à 11:30 - Temps de lecture : 2 min

🔖 | Vu 225 fois



À poils, la nouvelle création d'Alice Laloy. Une coproduction de la Comédie de Colmar et de la Compagnie S'appelle Reviens. Photo L'Alsace / Dom POIRIER

Lors de la première répétition publique d' *À poils* mercredi dernier, les enfants ont été priés de sortir de la Comédie de Colmar afin de rentrer directement dans la grande salle. Cette dernière n'a jamais été aussi grande. Toute nue, celle-ci n'offre ni décor ni strapontins. Seule trône au cœur de la pièce, une énorme flycase (coffres mobiles qu'emploient les musiciens en tournée).

Grand et solide, un acteur passe l'aspirateur. Il est habillé comme un roadie, ces porteurs de flycases justement. Il pourrait tant bien sortir d'un fan-club de hard-rock que d'une horde de motards lancée sur la Route 66. Les enfants restent cois. **Qu'est-ce qui se passe ici ?**

De surprises en surprises

Dans cette salle nue, on ne sait où s'asseoir. D'ailleurs, cela va dépendre de l'évolution de la scénographie. Car le décor, acteur principal de la pièce, va se monter sous nos yeux. L'acteur Dominique Renckel va jouer avec les coffres sur roulettes. En sortiront ses deux compères Julien Joubert et Yann Nédélec, eux aussi, « typés Harley Davidson ».

Dans cette création, le spectateur expérimente le vide, puis se laisse englober par le poil. On n'en dévoilera pas davantage pour ne pas trahir l'intrigue qui réserve encore moult surprises, mais on aura compris qu'il ne s'agit pas ici d'être à poil, mais bien à poils. « Le poil est une matière métaphorique, explique Alice Laloy (écriture et mise en scène). Il n'est pas le sujet du spectacle. Il agit comme une membrane sensible. La faculté sensorielle du poil est énorme. »

Contre-pied des idées reçues

Ce qui fascine Alice Laloy, c'est l'alchimie de la rencontre. « Je m'intéresse à tout ce qui pourrait donner à croire le contraire de ce à quoi on peut s'attendre. Le contre-pied des idées reçues. » On l'aura compris, les messieurs velus subiront une certaine métamorphose qui pourrait en surprendre plus d'un.

CONTACTS

ARTISTIQUE

Alice Laloy

alice.laloy@gmail.com

+33 (0) 680 543 945

COMMUNICATION

Manon Rouquet

manon.rouquet@sappellereviens.com

+33 (0) 6 75 74 75 96

www.sappellereviens.com

